

Predigt am Sonntag Reminiszere zu Jes 5,1-7, dem Weinberglied

Liebe Gemeinde!

Unser heutiger Predigttext ist ein sehr altes Lied.

Es wurde vor rund 2700 Jahren von dem Propheten Jesaja gesungen.

Vermutlich bei einem großen Fest mitten auf dem Marktplatz von Jerusalem.

Schnell versammeln sich die Leute um den Propheten.

Berühmt berüchtigt ist er für seine extravaganten Auftritte.

Drei Jahre lang ist er im Auftrag Gottes vollkommen nackt durch die Stadt gelaufen, um den Menschen ihr bevorstehendes Schicksal vor Augen zu führen.

Nun, umringt von einer Traube aus Menschen, beginnt Jesaja von seinem Freund und dessen Weinberg zu erzählen.

Wer damals von einem Weinberg sang, der meinte damit seine Geliebte.

So wuchs die Spannung unter den Leuten und sie spitzen ihre Ohren:

Lesung:

Singen will ich von meinem lieben Freund,
das Lied von meinem Freund und seinem Weinberg:

Einen Weinberg hatte mein Freund
auf einer fruchtbaren Anhöhe.

Und er grub ihn um, entfernte die Steine von ihm
und bepflanzte ihn mit edlen Reben.

Er baute einen Turm mitten hinein
und grub auch eine Kelter darin aus.

Er hoffte, dass er gute Trauben bringe;
doch er brachte nur schlechte.

Und nun, Bewohner von Jerusalem und Leute von Juda,
richtet doch zwischen mir und meinem Weinberg!

Was gab es noch zu tun für meinem Weinberg,
das ich nicht an ihm getan hätte?

Warum hoffte ich, dass er gute Trauben bringe,
während er doch nur schlechte Beeren brachte?

Aber nun will ich euch wissen lassen,
was ich meinem Weinberg antun will :

Nämlich seine schützende Hecke entfernen,
dass er abgeweidet werde,

und seinen Zaun einreißen,
dass er zertrampelt werde.

Ich will ihm den Garaus machen.

Er soll nicht beschnitten und nicht behackt werden;
sondern Disteln und Dornen sollen darauf wachsen,

und den Wolken verbiete ich es,
Regen auf ihn fallen zu lassen.
Der Weinberg Gottes der Himmelmächte ist ja das Haus Israel,
und die Leute Judas sind die Reben,
an denen sein Herz hing.
Er hoffte auf Rechtsspruch,
aber schau, da ist Rechtsbruch;
hoffend auf Gerechtigkeit,
aber schau, da ist Geschrei über Schlechtigkeit.

Jes 5,1-7

Frau Maurers Blick wandert zur großen Standuhr.
Kurz nach fünf ist es nun. Er wird nicht mehr kommen...
Mühsam erhebt sie sich vom sorgfältig gedeckten Esstisch.
Zwei Kuchen stehen da.
Selbstgebacken, obwohl ihr das lange Stehen in der Küche
so schwerfällt.

Sie greift nach der Kaffeekanne und schlurft rüber zur Küche.
Eine Träne rollt ihr die Wange hinunter, als sie den mittlerweile
schon kalten Kaffee in die Spüle kippt.

Vor vier Jahren war ihr Sohn Hendrik von Hamburg nach Lübeck
gezogen.
Neuer Job, neue Stadt neue Frau.

Dass seine Besuche mit der Zeit immer weniger wurden,
damit hatte sie sich irgendwann abgefunden.
Als Selbstständiger war ihr Sohn beruflich stark eingespannt.
Dass er sich nach dem Tod des Vaters kaum nach ihr erkundigt hatte,
das schmerzte schon stärker.
Schließlich war er ihr einziger Sohn und sie hatte sich so fürchterlich
einsam gefühlt.
Auch im Krankenhaus hatte er sie nicht besucht, als sie im Sommer
gestürzt war. Seitdem konnte sie nicht mehr richtig gehen,
aber auch dafür schien er sich nicht sonderlich zu interessieren.
Und nun das. Der zweite Geburtstag in Folge, an dem er ihre Einladung
einfach ignorierte.
Hatte er denn gar keinen Anstand im Leib?

Wütend wirft Frau Maurer die Kanne in die Spüle.
Alles hat sie dafür getan, um ihrem Sohn ein sorgenfreies Leben bieten
zu können. Selbst jetzt, wo er erwachsen war, hat sie ihm immer unter
die Arme gegriffen, wenn er mal wieder nicht zurechtkam.

Gerade letztens hat sie ihm Geld für ein neues Auto geliehen.
Das hat er sich auch höchstpersönlich abgeholt.
Dafür hatte er dann Zeit.
Er kam überhaupt nur noch, wenn er was brauchte von ihr.

Doch damit ist jetzt Schluss!
Wenn sie ihm so egal war, dann wollte sie auch von ihm nichts mehr wissen.

Entschlossen greift Frau Maurer nach ihrem Stock.
In der Diele angekommen öffnet sie die oberste Schublade des alten Sekretärs.
Aufgebracht nimmt sie es heraus, ihr Testament.
Alles sollte ihr Sohn erben.
Mit zittrigen Fingern setzt Frau Maurer an, um es in der Mitte durchreißen.
Da fällt ihr Blick auf das kleine Foto. Im goldenen Rahmen steht es da auf ihrem Sekretär. Darauf sie und ihr Mann mit dem fünfjährigen Hendrik.
Ein Sommerurlaub auf der Insel Usedom.
Wie glücklich sie da doch alle waren...

Frau Maurer erinnert sich.
Sie erinnert sich, wie sie stundenlang im Meer gebadet und Sandburgen gebaut haben.
Sie erinnert sich, wie sie Eis aßen und herzhaft darüber lachten, wenn der Vater über die frechen Möwen fluchte, die sein Fischbrötchen stibitzen wollten.
Und sie erinnert sich daran, wie Hendrik seinen Stoffhund Karlo am Strand verlor und sie ihn auch nach stundenlanger Suche nicht finden konnten.
Wie sie ihren Sohn in den Arm genommen hat und er sie unter Tränen fragte:
„Mich verliert ihr aber nicht, oder Mama?“
Ganz fest hatte sie ihn an sich gedrückt und gesagt:
„Nein Hendrik, wir verlieren uns niemals!“

Frau Maurer schluckt.
Langsam legt sie das Testament wieder zurück
in die Schublade und setzt sich auf den kleinen Stuhl davor.
Sie greift nach ihrem Briefpapier und beginnt zu schreiben:

*Lieber Hendrik, heute ist mein Geburtstag und ich habe mir so gewünscht, dass du diesmal kommst. Manchmal habe ich Angst, dass wir uns irgendwann ganz aus den Augen verlieren.
Eben musste ich an unseren Urlaub auf Usedom denken. Damals, vor fast 40 Jahren haben wir uns versprochen, dass wir uns nie verlieren wollen, erinnerst du dich? Ich würde mich freuen, wenn du meinen Geburtstag mit mir nachfeierst. Meld dich doch einfach.*

Es grüßt dich deine Mutter

Den Schmerz über die Gleichgültigkeit und den Liebesentzug einer Person, für die man alles getan hat. Frau Maurer hat das erlebt.

Solche Erfahrungen kennen auch wir.

Erfahrungen von vergeblicher Mühe und von Anstrengungen ohne Erfolg. Ein Kind bricht die Ausbildung ab und findet sich nicht im Leben zurecht, obwohl die Eltern alles dafür getan haben.

Die Beziehungen zwischen Liebenden, von beiden einst mit viel Hingabe und Hoffnung begonnen, scheitert aus irgendwelchen Gründen.

Aus Zuneigung wird Feindseligkeit.

Eine lange Freundschaft zerbricht und lässt sich nicht mehr reparieren.

Zurück bleibt das Gefühl, dass alles, was wir an Liebeskraft, an Zeit, auch an Geld und Energie investiert haben, umsonst war.

Alles vergebens, alles umsonst.

Jesaja erzählt uns, dass auch Gott die Schmerzen der vergeblichen Liebesmüh kennt.

Auch er weiß, wie sich Angst, Sorge, Verletzung, Wut und Enttäuschung anfühlen.

Der Weinberg, an dem Gottes Herz so hängt, das ist sein Volk Israel.

Der Weinberg, der so viel Mühe und liebevolle Pflege erfährt, dass bin auch ich, das sind wir alle.

Wenn Du Dein Herz an jemanden hängst, dann ist es aus mit der Gelassenheit und Ruhe.

Dann kannst Du Dich wahnsinnig über ihn freuen, aber Dich auch genauso über ihn ärgern.

Warum bringt ihr keine gute Frucht?

Warum handelt ihr so ungerecht?

Was soll ich denn noch für euch tun,

damit ihr endlich Verantwortung übernehmt?

Diese Fragen stellt Gott seinem Volk vor rund 2700 Jahren.

Und er stellt sie uns heute.

Immer, wenn wir uns gegenseitig ausgrenzen und missachten.

Wenn wir uns belügen.

Wenn wir nur an den eigenen Vorteil denken und dabei die Menschen aus dem Blick verlieren, die uns brauchen.

Wenn wir einander Leid zufügen und es einfach nicht schaffen, Frieden zu bewahren.

Unter jeder Feindschaft zwischen Menschen, unter jeder Ausbeutung und Überheblichkeit leidet Gott selbst.

Am Ende von Jesajas Lied sieht es fast so aus,
als hätte Gott seine Geduld mit uns Menschen verloren.
Als hätte er es satt, an uns zu leiden.
Doch seine Geschichte mit seinem Weinberg endet anders,
als in dem Lied beschrieben.
Der Weinberg bleibt verschont.
Gottes Liebe zu uns ist noch nicht am Ende.
Gott bleibt.

Das will uns der Sonntag Reminiszere heute sagen:
Das der Schmerz Gottes und seine Enttäuschung über
all das Leid in der Welt nicht zu Hass und Vergeltung führen.
Immer wieder erinnert sich Gott daran, wie sehr er uns liebt.

Das ist gut zu wissen und wichtig zu bewahren.
Diese Liebe ist zerbrechlich wie jede andere.
Sie kann enttäuscht werden.
Doch wir können uns sicher sein:
So einfach gibt Gott die Hoffnung nicht auf.
Seine Hingabe zu uns ist größer als jeder Schmerz, jede Enttäuschung.

In Jesus Christus kann ich diese übergroße Liebe Gottes,
seine Hingabe zu uns deutlich sehen.
In ihm ist er selbst Mensch geworden und ist nun vollkommend
involviert in unser menschliches Leben mit all seinen Verirrungen.
Das Zeichen dafür ist das Kreuz.
Am Kreuz nimmt Gott selbst das auf sich, was zur Zerstörung
des Weinbergs hätte führen sollen.
Er trägt den Schmerz und das Unrecht dieser Welt,
damit dieser Weinberg, bestehen bleibt.
Gott leidet. Er leidet Höllenqualen.
In letzter Konsequenz stirbt er selbst mit seinem geliebten Sohn
den schrecklichen Tod am Kreuz.
Und überwindet ihn.
Alles aus Liebe zu uns.
Als versöhnte Menschen dürfen wir neu beginnen.

Und Gott gibt keine Ruhe.
Unermüdet ruft er nach Gerechtigkeit
und fordert uns auf, mit an seinem Reich zu bauen.
Gott braucht uns für sein Reich.
Jede und jeden einzelnen von uns.

Kaum jemand hat das so schön auf den Punkt gebracht,
wie die Theologin Dorothee Sölle.

Mit einem Gedicht von ihr möchte ich schließen:

*Nicht du sollst meine Probleme lösen
sondern ich deine Gott der Asylanten.
Nicht du sollst die Hungrigen satt machen,
sondern ich soll deine Kinder behüten
vor dem Terror der Banken und Militärs.
Nicht du sollst den Flüchtlingen Raum geben,
sondern ich soll dich aufnehmen
schlecht versteckter Gott der Elenden.*

*Du hast mich geträumt Gott,
wie ich den aufrechten Gang übe,
und niederknien lerne
schöner als ich jetzt bin
glücklicher als ich mich traue
freier als bei uns erlaubt.*

*Hör nicht auf mich zu träumen Gott.
Ich will nicht aufhören mich zu erinnern,
dass ich dein Baum bin,
gepflanzt an den Wasserbächen
des Lebens.*

Amen.